

Meine Dritte Symphonie entstand als Kompositionsauftrag für die 100-Jahrfeier der Historischen Stadthalle am Johannisberg. Die Vorgabe, dass die wunderbare Orgel der Stadthalle in diesem Werk zur Geltung kommen sollte, führte mich zur Gattung der Symphonie. Schließlich ist die Orgel ein ganz besonderes Instrument, im Grunde ein eigenes Orchester mit einer unerschöpflichen Fülle von Klangfarben. Seinen Untertitel verdankt das Werk dem französischen Komponisten Louis Vierne (1870 -1937), der im Jahr 1900 seine Lebensstelle als Titularorganist an der Kathedrale Notre Dame in Paris antrat, im selben Jahr also, in dem die Stadthalle in - damals Elberfeld - eingeweiht wurde. Als einer der wichtigsten Vertreter der neueren französischen Orgelschule war Vierne maßgeblich an der Entstehung der Gattung „Orgelsymphonie“ beteiligt. Seine „Symphonien“ für Orgel solo, zeigen eine ungewöhnliche Dichte in Harmonik und Struktur.

Die Gattung der Symphonie für Orgel und Orchester hat sich trotz einiger Beispiele auch in Frankreich niemals etablieren können. Das bekannteste Werk dieser Art, die dritte Symphonie von Camille Saint-Saëns, ist das einzige, das heute noch kontinuierlich aufgeführt wird. In diesem Stück bildet die Orgel allerdings lediglich in zwei Sätzen einen Klanghintergrund, hat aber keinen Anteil an der symphonischen Arbeit des Orchesters. Meine Idee war, den Symphonietypus Viernes „weiterzudenken“: Die Orgel ist bei mir ein elementar wichtiger Bestandteil des Ganzen. Es gibt aber keine konkreten musikalischen Einflüsse Viernes.

Das Werk ist für ein sehr großes Orchester mit vier- bis fünffachen Bläsern, sechsfachem Schlagzeug, Harfe, Celesta und eine große Streicherbesetzung konzipiert. Instrumente, die ich sehr mag, die aber im Symphonieorchester selten zu finden sind wie etwa das Altsaxophon und die Altflöte, runden die Farbpalette ab. In der Möglichkeit zur Differenzierung liegt hier der besondere Reiz des Komponierens, aber auch in der Möglichkeit, die dynamische Kraft dieses Apparates für eine echte Gegenüberstellung mit der Orgel zu benutzen.

Die Symphonie ist viersätzig, aber durch die Zusammenziehung des zweiten und des dritten Satzes äußerlich dreiteilig. Der erste Satz hat die Funktion eines groß angelegten Prologs. In ihm wird Vieles bereits angedeutet, aber nichts richtig ausgeführt. Das geschieht erst im vierten Satz, der sich thematisch auf diesen bezieht und seine Durchführung und Reprise zugleich ist. Er endet mit einem Epilog, der eine Art Kommentar und Ausklang darstellt. Sein „unendlicher“ Gesang, zunächst von der ersten Flöte angestimmt, später von den anderen Holzbläsern aufgegriffen, wird von den zartesten Farben der Orgel grundiert und verklingt im Nichts. Die Binnensätze sind als Kontrastpaar untereinander und zu den sie umgebenden angelegt. Die mehrfach auftretende Vortragsbezeichnung „Tranquillo“ bzw. „Tranquillamente“ sagt viel über den Grundzug meiner Symphonie aus, die nicht auf einen furiosen Schluss zustrebt, sondern auf einen nachdenklichen, der der Stille genügend Raum gibt. Obwohl es sich um ein Werk aus Anlass eines Jubiläums handelt, tritt es nicht triumphal auf und ist nicht programmatisch, sondern einfach „nur“ Musik.